

Und davor lag die Sonne auf dem breiten Plage und brütete in den schönen Straßen, die in heiterem Frohsinn den Krieg ver-gaßen.

Blumen wurden feilgeboten; belgische Rosen standen in den Märkten und strömten süßlichen Duft durch die Stadt.

Damen promenierte in französischer Eleganz; die hellen Kleider wippten über hohe Stiefeletten. Man trank den Nachmittagskaffee in schon überfüllten Kaffeehäusern; oder sie saßen in den weiten Terrassen der Restaurants und nippten vom Soda und plauderten über Mode und Dasein — aber selten vom Kriege. In leichter Kofetterie ging Brüssel über dieses Glend hinweg.

Und es störte diese Stadt nicht, daß unsere Soldaten des Abends ihre Waffen bei sich trugen und ihre Lokale mit Gewehr bei Fuß betreten.

Ich ging in das vornehmste Tanzlokal und sah junge Belgierinnen in rhythmischer Eleganz vor deutschen Soldaten tanzen, denen das Grauen des Schützengrabens noch in den Augen stand, ich beobachtete die »Kirmes«, Theater und Kinos in ihrer Überfülle — und fand nirgends einen Krieger, der Deutschland, sein Deutschland gegen dieses Brüssel getauscht hätte, dem es mehr gewesen wäre als die Zerstreuung des Augenblicks.

Wir mußten weiter.

Unser D-Zug rollte stampfend aus der Halle, er durchschnitt Westbelgien und trug uns zur Front.

Einsame Landsturmposten winkten uns nach; manche von ihnen hatten große Schilder aufgerichtet, auf denen sie um Zeitungen baten. Denn alle Züge hatten weite Strecken und hielten selten; in die Abgeschlossenheit dieser braven Bahnwachen drang nichts vom Leben der Welt.

Wir kamen nach Frankreich und hielten in Lille; das Kampfgebiet begann. Im Bahnhof spielte eine Infanteriekapelle deutsche Lieder; wir sahen nichts als Feldgrau.

Am Abend dieses Tages wurden wir noch einmal in dem sauberen Hotel eines kleinen französischen Städtchens einquartiert; zum letzten Male streckten wir unsere Glieder in breiten, weichen Betten. Von fernher donnerten die Artillerien.

Dann nahm uns eine Kleinbahnlokomotive ein Stückchen mit, und endlich marschierten wir in das Dorf unseres Kompagniequartiers.

Der westliche Himmel grollte wie in ewigem Gewitter; er war blutrot, denn die Sonne nahm Abschied vom Tage.

Quartier.

Viele Vögel zwitschern in unserm Wäldchen. Die Sonne steht warm darüber und wirft helle Flecke durch das dicke Laubdach.

In den kleinen Holzbaracken, die schmutz wie aus der Spielzeugschachtel hier und da und dort stehen, wohnen die Pioniere. Mit Sorgfalt und Liebe haben sie es sich heimisch gemacht. Ruhebänke stehen überall, und kleine, wetterfeste Lauben, wie in deutschen Gärten, lugen einladend aus dem reichen Grün. Nicht ohne Geschmack sind die Innentwände dieser Einzimmerhäuschen mit den farbigen Stoffen der Sandsäcke bekleidet, und jede Lagerstatt hat ihren bunten Vorhang, so daß sie ausschaut wie ein Jungmädchenbett zur Biedermeierzeit. Manchmal gibt es auch richtige Deckengemälde auf weißem Untergrund, patriotische Symbole usw. Und abends sorgt elektrisches Licht für angenehme Geselligkeit; meist aber sitzen die Kameraden draußen auf den Ruhebänken und plaudern von der Heimat, Gespräche, bei denen das Getöse der Front da vorn überhört wird . . .

Unter dem Trommeln der Artillerien und Minen zittern und beben unsere Hütten Tag und Nacht. Aber wir spüren das kaum mehr; denn was wir »vorn« erleben, hat unsere Nerven grob gemacht.

Oft aber kommen Flieger über uns, in Geschwadern und einzeln. Dann treten wir aus unserm Wäldchen und sehen zu, wie die Artillerien gegen sie peitschen, oder die Riesenvögel im Duell gegen sich ankämpfen. Hier war es auch, wo Zimmelman aus der Sonnenhöhe von Erfolg und Heldentum auf die sommerblühende Erde stürzte.

Ganz versteckt aber unter riesigen Buchen, in denen Wildtauben gurten und bunte Finkenmännchen ihrer Liebe Lust hinauszutwitschern, haben andere Kameraden ihr stilles Quartier. Die hören nichts mehr von dem Brüllen der Front und haben ihren Frieden unter blumigen Hügeln . . .

An unser Wäldchen lehnt sich das Dorf. Die Deutschen schufen es aus Trümmern neu. Es fehlt auch das Kino nicht und die kleine Feldbuchhandlung, in der es Costers Ulenpiegel und mancherlei Gutes (aber auch Wertloses!) neben Zeitschriften und Tageszeitungen zu kaufen gibt. Beides sind militärische Unternehmungen, und der Reingewinn fließt Hinterbliebenen zu. Leider aber fand ich hier, wie in anderen Feldbuchhandlungen, nicht die Leitung des Fachmannes, des buchhändlerischen Kollegen; man hat beliebige Kameraden hinter den Büchertisch gestellt, die die geistige Ware kantinenmäßig verkaufen. Wieviele Buchhändler mag es in einer Division, ja schon in einem Regiment geben, die sich mit Liebe und Eifer der Aufgabe unterziehen würden, ihre Kameraden den Weg zum guten Buch zu führen!

Es ist Sonntag heute. Die Kapelle eines Reservebataillons spielt heitere deutsche Lieder, Volksweisen und Operetten aus der Vorkriegszeit. Wir liegen im Grase und ruhen von der Arbeit der Nacht.

Hoch über uns strahlt die Sonne des dritten Kriegssommers. Unentwegt trommeln die Artillerien weiter gegen den zinnernen Himmel . . .

Frühsonntag im Schützengraben.

Ganz langsam sichert die Sonne in die Stellung. Sie vertreibt daraus ein kleines, kaltes Windchen, das die Nacht ver-gessen hat.

Die Posten frösteln und drücken hin und wieder einen harten Schuß in die diesige Leere. Wie um mehr zu hören als sich.

Wir stecken tief im Graben, dessen Ranten sich langsam röten und blaß und hell werden. Von der Sonne, die über Deutschland aufgeht.

Eine ziemlich fette Ratte tragt das Stellungslabyrinth entlang. Sie ist über Nacht bei den Soldaten gewesen und sucht nun Ruhe für den gemästeten Bauch. Ganz bedächtig tritt sie von einer Bodenlatte zur andern, plumpst aber doch in den wässrigen Lehm, schüttelt sich und legt sich hin, wo die Sonne eben zu Boden kommt.

Ein Musketier tritt sie mit dem Stiefelabsatz tot und wirft den Kadaver wie eine Steinschleuder über die Brustwehr.

Darauf schießt der Brite einen kurzen Gewehr-schuß.

. . . Päng . . .

Zwei kleine Mäuse beschnuppern den Blutfleck und spielen Zed.

Die Sonne steigt. Der schmale Ausschnitt des Himmels bläut sich.

Wie groß ist eigentlich der Himmel, wenn man ihn ganz sieht? Wir suchen diese Vorstellung, denn es ist lang' her, daß wir ihn so sahen.

Aus dem Kochgeschirr, das eben ein lehm-betriebter Soldat an uns vorbeizwängt, steigt warmer Kaffee-geruch.

Die zwei Mäuschen flitzen erschrocken in ein- und dasselbe Loch. Nun liegt nur noch ein fingerdicker Regentwurm da, der nichts merkt und sich immer auf- und zurollt. Ich glaube, Regenwürmer sind taub . . .

Der Posten hinter der Biegung, die uns nur drei Meter nach rechts und zwei Meter nach links sehen läßt, wird abgelöst. Wir hören, wie er sich die Handgranaten an das Koppel bindet und vorsichtig aus dem Stand steigt.

Nun kommt er vorbei —

Ganz, ganz ruhig tritt die Ablösung an seine Stelle, legt die Granaten neben sich und beginnt, gegen den Feind zu starren; 30 Meter gegenüber.

Eine Mine zerplatzt. Lauter Sprengstückchen singen sekundenlang in der Morgenluft. Ganz fern bellt ein Maschinen-gewehr wie der Wachhund in einem Dorfe; heiser und weit.

Der Sanitäts-soldat eilt geschäftig zur Stelle der Minen-explosion. Seine weiße Armbinde mit dem roten Kreuz ist sauber und sonntäglich. Nachher bringen sie drei Kameraden